

Besteht seit 1848
aus 20 Bänden mit 1000 Seiten
der Gesehichte und Poesie.

Abonnementspreis
monatl. 60 Pf., 1/2jährl. 1.50 M.
jährlich frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Welt nicht belesbar, kostet
monatl. 10 Pf., 1/2jährl. 80 Pf.

Volkshlutt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Ditterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volkshlutt Halle/ale.

Injectionen
Kann für die 5 geteilten
Bestellen über dem Raum
16 J. für Wohnungs-
Anzeige- und Berichtigungs-
angelegen 10 J.

Infante für die fällige
Kammer müssen spätestens bis
normirtes 1/10 Uhr in der
Expedition abgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6645.
Wotto: für Wahrheit und Recht.

Nr. 39.

Halle a. S., Mittwoch den 15. Februar 1893.

4. Jahrg.

Zu den Zukunftsstaatsdebatten im Reichstage.

Genosse Liebknecht wies in seiner Rede in der Zukunftsstaatsdebatte darauf hin, daß dieselbe nur vom Saun gebrochen worden sei, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Militärvorlage abzuwenden — eine Thatsache, die selbst von der „Post, Ztg.“ zugegeben wird. Wie anders sollte man sich sonst den Umstand erklären, daß die Sozialdemokratie in spaltenlangen Leitartikeln an der Hand des Debattematerials noch „toter“ gemacht wird als dies im Reichstage schon geschehen ist? Und auch die „Saale-Ztg.“ kann sich diesem Satum nicht ganz entziehen, wenn sie in ihrer Nummer vom 4. Februar sagt: „Gewiß, die Militärvorlage nimmt aller Aufmerksamkeit in Anspruch! Noch mehr aber die Gefahr, die durch das Ansuchen der Sozialdemokratie droht. Und da ist denn keine Stunde vergeudet, die der Reichstag damit zubringt, die Zerwege zu beleuchten, auf welche die Sozialdemokratie zu drängen sucht.“ In ihrer Nr. 74 vom 7. Februar sucht allerdings die „Saale-Ztg.“ diese Feststellung der Sozialdemokratie, daß die Zukunftsstaatsdebatte nur angezettelt sei, um die Militärvorlage dem allgemeinen Interesse zu entziehen, damit zu erklären, daß die Debatten über den Zukunftsstaat den Sozialdemokraten lästig seien, indem sie sagt: „Seit vorigen Dienstag debattirt der Reichstag um diesen „Wacker“ von Zukunftsstaat und die sozialdemokratische Presse meint, die Volkvertretung hätte viel Besseres zu thun, als sich gerade jetzt angeheißt der schwebenden Frage der Militärvorlage für den Zukunftsstaat zu interessieren. Daß dies Interesse den Sozialdemokraten mehr als lästig, fähig ihnen gewiß jeder nach.“ Damit irrt sich natürlich die „Saale-Ztg.“ ganz gewaltig, denn die Sozialdemokratie hatte wahrlich den wenigsten Grund, diese Debatten zu fürchten, aber notwendig war es, daß auf die Wachenhaften der Parteien in Beziehung auf die Militärvorlage hingewiesen wurde — so lange es eben Zeit war.

Diesem Umstande nur kann man auch all den Unniss zuschreiben, der über die vernichtete Sozialdemokratie zusammengeknirscht worden ist. Es kann uns nicht befallen, all den Gallimatias auseinander zu nehmen und zurecht zu rücken, das ist der Kramp nicht nur nicht wert, sondern es wäre dies auch ganz unnützig, da ein vernünftiger Mensch, der die Idee des Sozialismus begriffen, sich von solchen Abenteuern niemals einfangen lassen wird. Dennoch ist es angebracht, einige dieser Abenteuern festzuhalten, um zu zeigen, für wie tobenlos dann die gegnerische Presse ihr Publikum hält und wie es bei solch unem auch ist.

Dies sagte u. a.: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!“ Dieser Satz hat den bekannten Dr. Alexander Meyer zu einer treffsinnigen Betrachtung veranlaßt, die nun die Rundreise durch die gesamte bürgerliche Presse — natürlich auch die „Saale-Zeitung“ — macht. Herr Dr. Alexander „plaudert“ da:

„In unserer heutigen verächtlichen Ordnung der Dinge denkt man darüber milde. Man giebt auch dem arbeit-

schlechten Strolche zu essen, nicht besonders viel und nicht besonders gut, aber man schüßt ihn doch davor zu verhungern. Das soll künftig aufhören; wer nicht arbeitet, erhält nichts zu essen und wird infolge dessen wahrscheinlich auch verhungern. Diese Strafe des Hungertodes ist aber höchsthin die einzige, die man in der sozialistischen Gesellschaft kennt.“

In den Reichstags-Debatten ist von den Vätern der Sozialdemokraten der Richter, Stumm, Wachen u. s. w. wiederholt entgegengesprochen worden: „Was Ihr do als sozialdemokratischer Zukunftsstaat halt, ist weiter nichts als Euer eigener Staat, Eure eigene widerspruchsvolle Gesellschaft.“ Dies Diktum gilt aber auf keinen Fall — vielleicht etwa mit Ausnahme des Stummischen Buchstaukes — besser, als auf die Düsterei Alexander Meyers: wer im sozialdemokratischen Staate nicht arbeitet, muß verhungern, während in unserer Gesellschaft jeder arbeitsschüme Strolch zu essen kriegt. In der That, besser konnte die heutige Gesellschaft nicht farrirt werden! Hier kann ohne weiteres von einer Überlegung des Meyerschen Unsinns abgesehen werden, denn einmal wird es in einer sozialistischen Gesellschaft eine Arbeitsunlustigen oder Arbeitscheuen geben, dann aber leuchtet auch dem Dummsten ein, daß Bebel mit denen, welche, wenn sie nicht arbeiten wollen, auch nicht essen sollen, die heutigen Kapitalisten meinte, welche von der Arbeit anderer in Saas und Braus leben. Aber eine Betrachtung des Postis: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“ ist unter allen Umständen lobend.

Herr Meyer sagt, in der heutigen Gesellschaft verhungere nicht einmal der arbeitsschüme Strolch. Das ist natürlich der reine Wahnwitz. Denn in der heutigen Gesellschaft laufen infolge unserer famposen Wirtschaftseinrichtungen die Menschen zu hunderttausenden umher, die nicht satt zu essen haben und dem Verhungern nahe sind, ja man liest schon alle Tage aus den Großstädten, daß hier oder dort ein Mensch oder eine Familie verhungert — oder, wie man euphemistisch sagt: an Entkräftung gestorben ist. Und solche Nachrichten werden sich mit jedem Tage mehren, weil die heutige Gesellschaft die Menschen verhungern läßt, indem sie den Arbeitslosen — nicht den Arbeitsscheuen, sondern den Arbeitswilligen keine Arbeit giebt. Verhungern kann nur ein Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft, nicht in der sozialistischen, denn in dieser wird nicht nur jeder Arbeit haben, sondern auch arbeiten wollen, weil kein Grund vorhanden ist, eine kurze und anregende Arbeit zu scheuen.“

Da müssen wir denn eine Frage stellen: was mag wohl Christus haben sagen wollen, als er predigte: wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen? Doch wohl nur, daß jeder zu einer bestimmten nützlichen Arbeit verpflichtet ist! Hat Christus etwa auch sagen wollen, daß, wer nicht arbeiten wollte, auch nicht essen solle, sondern verhungern müsse? Die Herren Bourgeois haben hier einen der drücklichsten Grundzüge aus größtenteils verpöht und ihre antichristlichen Wankeln unbedenklicher enthüllt: sie wollten der Sozialdemokratie einen Schlag verfehlen und dabei haben sie sich moralisch geobdriegt und merkten's nicht.

Und von „gleicher „üte“ waren alle die Einwürfe gegen die sozialistischen Ausführungen und Beteiligungen des sozia-

listischen Zukunftsstaates. Hat da Bebel nicht recht, wenn er die Reichstagsmitglieder, die solcher W istheit voll sind, für Ingnoranten hält? (Satzus folgt.)

Politische Ueberblick.

Was der Reichstag noch zu thun hat, das lehrt eine Ueberblick der dem Reichstage noch unterbreiteten Beratungsmaterialien, welche im Reichstage zur Verteilung gelangt ist. Danach sind noch nicht erledigt 22 Regierungsvorlagen, 6 Berichte der Wahlprüfungskommission und 20 Initiativentwürfe. — Da wird natürlich ein hüßlicher Rest bleiben, selbst wenn die Aufstellung nicht eintritt.

Der Religionsunterricht der Dissidentenkinder kam in der gestrigen Sitzung des preussischen Landtags zur Sprache. Der freisinnige Abgeordnete Träger richtete an den Kultusminister Dr. Woffe die Frage, wie er sich zu dem bezüglichen Erlaß seines Vorgängers vom 16. Januar 1891 stelle und wie er denselben mit den freikirchlichen „Gelehrten der obersten Berichte in dieser Sache vereinbaren wolle. Minister Dr. Woffe erwiderte, daß er keineswegs, wie auch der Bezügliche Erlaß, verlange, daß Dissidentenkinder an dem Religionsunterricht teilnehmen, nur verlange er den Nachweis eines anderweitigen Religionsunterrichtes. Im übrigen stelle er die Entscheidung den Berichten anheim und stehe nicht an, den Erlaß aufzuheben, wenn die obersten Berichte denselben als nicht zu Recht bestehend erklärten. Des hohen Interesses wegen, welches die Angelegenheit erweckt, werden die bezüglichen Neben in der nächsten Nummer ausführlich wiedergegeben.

Der Wagnhandlung zum Selbstmord. Der Wagnhandlung B. in Wagnhandlung hat kürzlich seinem Leben ein Ende gemacht, weil er die Wagnhandlungen und Ehrverletzungen seines Unteroffiziers nicht mehr ertragen konnte. Die Wagnhandlung „Vollstimm“ teilt darüber mit: Gestern Abend kam die Mutter des Verlebten in unsere Redaktion, und ganz von Schmerz gebrochen, erzählte sie uns folgendes: „Kam 18 Jahre alt, trat mein Sohn freiwillig — aus Liebe zum Soldatenstande — in die Armee ein. Aber schon nach zwei Wochen, also im November 1892, ergriffte er mir, er wäre vom Unteroffizier Hünze geschlagen worden; derselbe hätte ihn sodann an die Brust gefaßt und an den Sgrant gemoren. Wagnhandlung ging ins Lazaret und blieb dort ca. 6 Wochen. Zu Kaisers Geburtstag konnte er das Krantenbett verlassen, aber bald darauf klagte mir mein Sohn, daß die Wagnhandlungen an der Tagesordnung wären. Unteroffizier Hünze hätte ihm am Halse gepackt und die Gurgel so fest zugegriffen, daß er ganz blau geworden und dem Erstickten nahe gewesen wäre. Daraus hätte der Unteroffizier die Peitsche ergriffen und den Rücken des jungen Soldaten bearbeitet und sodann dem Gefreiten befohlen, dem schon arg Wagnhandlungen noch 2 Dscheigen zu verabreichen. Am Vorabend des Ereignisses besuchte mich der Sohn in Begleitung eines Freundes und sagte mir ganz offen: „Mutter, ich kann nicht mehr er-

Jolly Morrison.

Roman von Frank Barrett.
Autorisierte Uebersetzung von H. Geißel.
(Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

„Gewiß, Vater, ich schätze Dich.“
„Und doch hast Du ihn lieb — Du wartest nur darauf, daß er mich umbringt.“

„O Vater, wie magst Du so sprechen!“
„Aber er findet mich doch — er lacht mich und wenn Du im Theater bist, erstickt er mich! Ich kann mich nicht wehren — ich bin schwach und alt und er ist jung und stark — das alles weißt Du und doch liebst Du ihn, Du herzlose Dirne!“

„Ich liebe ihn nicht, Vater, ich liebe nur Dich!“ schluchzte Jolly, beide Arme um den Alten schlingend.

„Ist das wahr, Jolly? o dann gib mir auch einen Schluß Rum — nur ganz wenig — ich fühle mich so elend! Thue es doch — und laß Frau Wip nicht die Fingergelb halft mit Wasser fassen, bevor sie den Rum hineingießt, sie gönnt mir die Stärkung nicht. Nun — soll ich den Rum haben? Dein ein Tröpfchen, Jolly — — Ich wüßte ja, daß Du's Rumern armen alten Vater nicht ab schlagen würdest!“

In dieser Weise plegte die Erörterung zu enden: Jolly gab scheinbar dem alten Manne nach, ihn aber irreführend, wie er wohl wußte. Manchmal widerlegte sie sich seinen Witten hartnäckig, dann häuften er wieder auf sie die argsten Vorwürfe und steigerte sich in einen fürchterlichen Seelenkampf hinein von Argwohn und Furcht.

Unter dem Einfluß ihres Vaters vollzog sich im Wesen Jollys eine merkwürdige Veränderung. Auf der Bühne blieb sie dieselbe — aber außerhalb derselben war sie nicht mehr

das gedankenlose, fatterhafte, jeder Vertretung bare Mädchen von früher.

Ein unmissendes, impulsives Mädchen, das durch das Drama das Gefühl der Wiedervergeltung kannte, hörte sie von dem gauamähen Ungemach, das ihre Familie betroffen hatte, und fühlte es als ihre Pflicht, ihren elenden Vater und ihre tote Mutter zu rächen. Sie erkannte die Notwendigkeit einer Wiedervergeltung und sich selbst als das natürliche Werkzeug dafür. Wenn ihre Augen auf ihrem heruntergekommenen Vater hasteten, so düsterte sie wie eine Wölfe darnach, den alten Baron Aveling in denselben erbärmlichen Zustand zu bringen, in den durch seine Schuld ihr Vater geraten war. Sie hatte einst davon gehört, es sei gut, die Bibel zu lesen, an sie, wie an ein heiliges Geheiß, das nicht irren konnte, zu glauben; und sie kannte die Worte „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. War sie zu tadeln, daß sie sich berufen glaubte, dem wilden Rachetrieb ihres Herzens zu folgen?

Der Entschluß, die an ihrem Vater begangene Unbill zu rächen, entsand nicht an einem Tag, nicht in einer Woche, nicht in einem Monat; es trock an sie heran, langsam, nach und nach, bis es ganz Weis vor ihr genommen hatte.

Hinterlistig untergrub die falsche Lehre der Grundpfeiler ihres von Natur edelmütigen und einfachen Wesens — das Schlechte gewann die Oberhand über das Gute.

Lange bevor sie sich einen Plan, den alten Baron Aveling zu verderben, geschmiegt hatte, war der Angriff auf seinen Sohn geschehen. Roland, das wußte sie, war in ihrer Gewalt.

!Bzwanzigste Kapitel.

Kurz nach Neujahr gaben verschiedene junge Herren der jeunesse dorée einen Ball zu Ehren der Bühnemitglieder

Londons, und Rolands Namen stand an der Spitze der Liste. Er gehörte zum Komitee und hatte die größte Summe gezeichnet.

Die Gäste erschienen erst nach Mitternacht. Als Jollys Wagen vorfuhr, war es fast ein Uhr, aber trotz der heißen Stunde fanden noch Scharen von Leuten auf der Straße, und die „Sterne“ der Londoner Bühnen zu bewundern. Als Roland ihr aus dem Wagen half, brängten die Leute sich heran, man erkannte sie und die Jolly! Jolly! ging es von Mund zu Mund. Wie war ihr Dhr taub für den Versuch und als sie jetzt ihren Namen hörte, drehte sie den Kopf nach allen Seiten mit einem geglauuten Lächeln und einem Nicken. Das Publikum war ihr besser Freund und sie wollte das anerkennen in jeder, einzel, in welcher Kollette sie kam und wer zufällig sie begleitete.

An Rolands Arm betrat Jolly den Ballsaal; sie hatte eine königliche Haltung, man umdrängte sie und beneidete ihren Kavalier.

„Reigen Sie mir die Lords“, flüßerte Jolly ihrem Begleiter zu.

Roland lachte.

„Dort rechts steht Lord Lanefoil, er steht her nach Ihnen Soll ich ihn vorstellen?“

„O nein — er wird sich schon selbst vorstellen“, entgegnete Jolly, welche die Macht ihrer Augen kannte. „Nennen Sie mir noch einige andere Excellente.“
Roland willkürte ihrem Wunsch. Jolly magnetisierte alle mit ihren Widen und sowohl Lord Lanefoil wie die andern beilichen sich, Roland zu bitten, sie vorzustellen.
Es war Rolands erster Ball. Roland brachte eine Tanzkarte und weichte sie in deren Gebrauch ein. Den ersten Tanz hatte er sich gesichert. Nach der ersten Tour hielt sie ihm die Karte hin. Sie war ganz gefüllt.
„Lauter Lords“, sagte sie, „bis auf einen.“

Sind Sie jetzt denn auch Herr v. Marzfall ein Schutzmittel vor? Ein...
Sind Sie jetzt denn auch Herr v. Marzfall ein Schutzmittel vor? Ein...
Sind Sie jetzt denn auch Herr v. Marzfall ein Schutzmittel vor? Ein...

Weg. eines Knie (Knie): Ich besahe nicht wie vor, daß das...
Weg. eines Knie (Knie): Ich besahe nicht wie vor, daß das...
Weg. eines Knie (Knie): Ich besahe nicht wie vor, daß das...

Staatssekretär Herr v. Marzfall: Der Vorrat der sich für...
Staatssekretär Herr v. Marzfall: Der Vorrat der sich für...
Staatssekretär Herr v. Marzfall: Der Vorrat der sich für...

Ich erinnere mich nicht früher bei der Eröffnung des...
Ich erinnere mich nicht früher bei der Eröffnung des...
Ich erinnere mich nicht früher bei der Eröffnung des...

Herr Dr. Barth (frei): So nach und nach, wie die agrarische...
Herr Dr. Barth (frei): So nach und nach, wie die agrarische...
Herr Dr. Barth (frei): So nach und nach, wie die agrarische...

Seit 1878 hat man fortwährend eine Compensationspolitik für die...
Seit 1878 hat man fortwährend eine Compensationspolitik für die...
Seit 1878 hat man fortwährend eine Compensationspolitik für die...

Herr v. Marzfall hat auch die Folgen eines Zolltarifs...
Herr v. Marzfall hat auch die Folgen eines Zolltarifs...
Herr v. Marzfall hat auch die Folgen eines Zolltarifs...

Herr Dr. v. Wetten (Centr.): Daß die Landwirtschaft sich in...
Herr Dr. v. Wetten (Centr.): Daß die Landwirtschaft sich in...
Herr Dr. v. Wetten (Centr.): Daß die Landwirtschaft sich in...

Herr Graf v. Helldorf (Rechtspol.): Die Debatte, wie sie sich...
Herr Graf v. Helldorf (Rechtspol.): Die Debatte, wie sie sich...
Herr Graf v. Helldorf (Rechtspol.): Die Debatte, wie sie sich...

Herr Dr. v. Romierow (Soz.) hält die Stille der Landwirtschaft...
Herr Dr. v. Romierow (Soz.) hält die Stille der Landwirtschaft...
Herr Dr. v. Romierow (Soz.) hält die Stille der Landwirtschaft...

Herr Dr. v. Hammerstein (Centr.): Je bester von der linken...
Herr Dr. v. Hammerstein (Centr.): Je bester von der linken...
Herr Dr. v. Hammerstein (Centr.): Je bester von der linken...

letztes Jahr v. Marzfall waren ganz merkwürdig. Der Zoll...
letztes Jahr v. Marzfall waren ganz merkwürdig. Der Zoll...
letztes Jahr v. Marzfall waren ganz merkwürdig...

Parlamentarische.

Wegen einer Rede über die Militärverträge ist gegen den...
Wegen einer Rede über die Militärverträge ist gegen den...
Wegen einer Rede über die Militärverträge ist gegen den...

Zu dem Thema der Verhandlung verurteilt oder...
Zu dem Thema der Verhandlung verurteilt oder...
Zu dem Thema der Verhandlung verurteilt oder...

Aus Stadt und Land.

Die neue Volkshalle am Silberbergweg wird aller...
Die neue Volkshalle am Silberbergweg wird aller...
Die neue Volkshalle am Silberbergweg wird aller...

Vorfahrungen bieten, so namentlich Signor Ugo Ancillotti...
Vorfahrungen bieten, so namentlich Signor Ugo Ancillotti...
Vorfahrungen bieten, so namentlich Signor Ugo Ancillotti...

Die hiesige Eis-Wasseranstalt ist nicht bekannt, daß...
Die hiesige Eis-Wasseranstalt ist nicht bekannt, daß...
Die hiesige Eis-Wasseranstalt ist nicht bekannt...

Der Verbot der Abhaltung von Versammlungen, Lang...
Der Verbot der Abhaltung von Versammlungen, Lang...
Der Verbot der Abhaltung von Versammlungen, Lang...

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 15. Februar. Die heutige Schwurgerichtshof...
Halle, 15. Februar. Die heutige Schwurgerichtshof...
Halle, 15. Februar. Die heutige Schwurgerichtshof...

Zur Einsegerung schwarze und farbige Kleiderstoffe, Blümmer & Benjamin
Jackets, Röcke, Tücher, Korsetts etc. zu bekannt allerbilligsten, fasten Preisen.
23 gr. Ulrichstr. 23.

